

Ein neues Schweizer Sanatorium

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 31

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



EIN NEUES



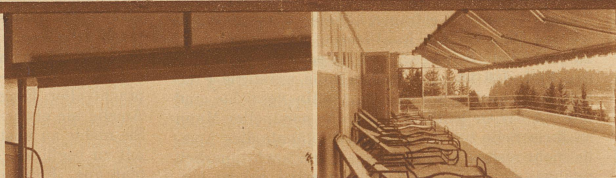
Ansicht von Südosten

SCHWEIZER SANATORIUM

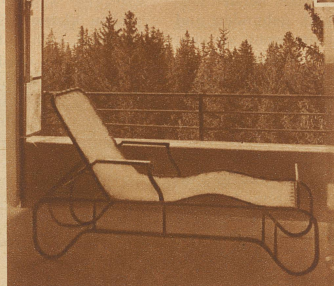
Oberes Bild: Der Speisesaal des Sanatoriums während des Eröffnungsdiners. Der Standpunkt des Beschauers ist außerhalb des Gebäudes. Der Blick geht also durch die «Außenwand» in den Saal und jenseits wieder hinaus auf den Wald

Das Problem, das der Gestaltung der Sanatorien zugrunde liegt: möglichst reichliche Zuführung von Luft und Licht, ist nicht mehr eine Richtlinie nur für Sanatorien und Kranke, sondern auch für jedes Wohnhaus und für Gesunde geworden. Wir veröffentlichten das Sanatorium «Bella Lui» (schönes Licht) der Architekten Steiger und Iten, in Montana (Kt. Wallis), vorab auch deshalb, da es ebensogut ein Wohnhaus wie ein Sanatorium sein könnte. Wenn ein Haus viel Licht hereinläßt und sich in jeder Beziehung schnörkellos gab, so konnte man öfters als abfälligsten Tadel hören: Das sieht ja aus wie ein Spital oder ein Sanatorium. Gerade was den Leuten früher unangenehm war: die großen Fensterflächen, die klare Gliederung, das starke Betonen der hygienischen Forderungen, wird heute von uns erstrebt, es gefällt uns auch gefühlsmäßig, nicht nur etwa aus reinen Utilitätsgründen. Gewiß wird es noch einige Zeit lang Leute geben, denen für ihre Begriffe zu wenig «Gefühl» in diesen Bauten steckt, aber andererseits wächst die Zahl derer, die sich in festungsmäßig ummauerten Häusern mit geringer Lichtzufuhr durchaus nicht wohl fühlen. Der Reiz des Walliser-Sanatoriums, das halb verborgen im Wald steht und sich nirgends vordrängt, ist gerade die innige Verbindung mit der Landschaft. Es ist nicht als Staffage in die Landschaft gestellt, mit Türmen und Zinnen, sondern sowohl in der Terrainlagerung sowie in der leichten Auflösung seiner Linien, mit der Landschaft verschmolzen. Es ist weniger für den berechneten, der von außen kommt, als für denjenigen, der es bewohnt. Tatsächlich gibt es kaum einen Raum im ganzen Bau, in den die Landschaft nicht hineinströmt. Gerade in der Berglandschaft mit ihren wechselnden Blicken bedeuten die weitgeöffneten Zimmer, die Solarien auf dem Dach, die in Glas aufgelösten Gesellschaftsräume und Speisesäle die Vorbedingung für eine richtige Gestaltung. Außerdem aber ist der Bau eines der ersten Zeugnisse, daß die junge Schweizerarchitektur allmählich für die Lösung großer Aufgaben reif geworden ist.

Dr. S. Giedion.



Das Solarium, Sonnenbad für allgemeine Liegekur



Der Liegebalkon vor einem Zimmer mit Blick auf das Walliser Weißhorn



Unten rechts: Südfront mit Speisesaal